

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Die ratlose Gesellschaft. Sehnsucht nach Werten“ – so titelte vor rund zwei Jahrzehnten ein deutsches Nachrichtenmagazin („Focus“ vom 17.03.1997) und berichtete, dass Individualismus, Hedonismus und Egoismus die Gesellschaft in zunehmenden Maße prägten, dass auf dem „Schlachtfeld Schule“ Friedlichkeit, Ehrlichkeit, Mitleid, Toleranz usw. nichts mehr zählten. Damit stimmte das Magazin in den Chor all jener ein, die eine Erosion von lange als selbstverständlich und allgemeingültig betrachteten Werten ausmachte. Fehlende Orientierung an und Verbindlichkeit von Werten wurden bedauert. Gleichzeitig zeigte das Magazin sich aber auch erfreut darüber, dass das überhaupt als Problem ins gesellschaftliche Bewusstsein rückte und als von Erziehung und Bildung anzugehendes Problem gesehen wurde – ganz im Geiste kommunitaristischer Vorstellungen darüber, wie Gesellschaft zu denken ist. Zwar stellten die konstatierten Befunde und in Aussicht gestellten Verbesserungen auch vor zwei Jahrzehnten nicht ein völliges Novum dar. Aber offenbar erfahren wir seit Mitte/Ende des 20. Jahrhunderts sehr viel deutlicher als Menschen in anderen Zeitaltern (als mögliche Ursachen sei nur auf Beschleunigung, Komplexität und Vielfalt als Signen des Allerweltspheomens Globalisierung hingewiesen), dass Werte, dass Vorstellungen davon, was moralisch-ethisch Konsens ist und was strittig ist, sich verändern, dem Verdacht der Subjektivität und Kulturbabhängigkeit ausgesetzt sind, steter Rechtfertigung und Begründung bedürfen.

Ob von einem Werteverfall oder besser von einem Wertewandel gesprochen werden sollte, ist noch nicht ausgemacht. Vieles spricht für die Rede vom Wertewandel, haben doch alle Werte und ethisch-moralischen Vorstellungen eine Geschichte und existieren nicht losgelöst von den jeweiligen Verhältnissen. Und Klagen über Wertevergessenheit und (aus der Sicht der Älteren) moralisch-ethische Defizite gerade der jungen Generationen durchziehen die Geschichte. Erinnert sei nur daran, dass bereits Sokrates die Maßlosigkeit und Unbeherrschtheit der Jugend beklagte. Und Adorno bescheinigte angehenden Lehrern in den 1950ern/1960ern, den eigenen Verstand nur unzureichend bemühen zu wollen, mithin sich der (Selbst-)Aufklärung zu verweigern. Schon Kant jedoch wusste, dass Aufklärung nicht vom Himmel fällt und der Anleitung bedarf.

Neben dem Elternhaus kommt der Schule als *der* Sozialisationsinstanz eine entscheidende Rolle zu, wenn es um die Anleitung zur Aufklärung über ein moralisch-ethisch sich und anderen gegenüber vertretbares Leben geht. Und letztendlich ist die Frage, warum und ob überhaupt, wie und mit welcher Reichweite, von wem eine solche Anleitung zur Aufklärung geleistet werden kann, eine der zentralen Fragen der Lehrertätigkeit. Anders formuliert: Soll die Tätigkeit sich beschränken auf die Vermittlung sprachlicher, mathematischer, naturwissenschaftlicher, künstlerischer, technischer usw. Kompetenzen, die sich in aktuellen sozialen und ökonomischen Zusammenhängen unmittelbar nutzen und verwerten lassen, oder erstreckt die Lehrertätigkeit sich gerade auch auf Fragen, die das Führen eines guten und richtigen Lebens betreffen? Die Antwort liegt auf der Hand. Erstens ist kaum vorstellbar, dass bei einer Beschränkung auf die „reine“ Vermittlung unmittelbar nutzbarer und verwertbarer Kompetenzen

moralisch-ethische Fragen zumindest nicht berührt werden. Zweitens wäre im Fall einer solchen Beschränkung der Lehrer nichts weiter als der Instruktor, das den Lehrerberuf, das Pädagogische Ausmachende würde damit obsolet werden. Moralisch-ethische Aspekte würden in beiden Fällen allenfalls als vor- und unbewusste Konditionierungen ins Spiel kommen.

Moralisch-ethische Aspekte sind konstitutiv für Unterricht und Erziehung. Moralische und ethische Fragen gehören zur Schule und in den Unterricht, damit gehören sie auch immer zur (Aus-)Bildung von Lehrerinnen und Lehrern – und zwar in expliziter, deutlich vernehmbarer Form. Sowohl die Allgemeine Pädagogik als auch diverse Fachdidaktiken (und nicht nur, wenn auch in besonderem Maße, die der Philosophie und Ethik) haben sich, den öffentlichen Diskurs über Werteverfall und Wertewandel kritisch begleitend, Entwicklungen in Nachbardisziplinen wie Soziologie und Psychologie sichtend, in den letzten Jahren der moralisch-ethischen Fragen, die Unterricht und Erziehung betreffen, angenommen. Dass das sehr informative, nunmehr in zweiter Auflage erschienene, von Terhart/Bennewitz/Rothland herausgegebene „Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf“ (Münster/ New York 2014) dazu wenig zu sagen hat, ist bedauerlich, mag jedoch an den aktuellen Forschungsinteressen zum Lehrerberuf liegen. Im Rahmen der Forschungen zu Wissen, Überzeugungen und Haltungen von (angehenden) Lehrkräften wäre es sicherlich von Belang, auch etwas zu Werten und moralisch-ethischen Einstellungen als Teil des beruflichen Selbstverständnisses zu erfahren.

Insgesamt kann jedoch festgestellt werden: Fragen der Möglichkeiten und Grenzen von Moralerziehung wurden nachgegangen, Möglichkeiten des werteerziehenden Fachunterrichts ausgelotet, Modelle moralisch-ethischen und philosophischen Lernens entwickelt. Insofern können alle an der (Aus-)Bildung von Lehrerinnen und Lehrern Beteiligten auf Vorüberlegungen und Ergebnisse zurückgreifen, um Moral und Ethik Thema der Ausbildung von Lehrkräften in Theorie und vor allem Praxis werden zu lassen. Das vorliegende Heft will dafür Überlegungen anstoßen, Ansätze anbieten und Beispiele geben.

Der erste Beitrag im **Thementeil** von *Bernhard Seelhorst* legt dar, warum und inwiefern sowohl Schule und Unterricht als auch die (Aus-)Bildung von Lehrerinnen und Lehrern ethische Fragen aufwerfen, dabei wird auch durch Arbeits- und Aufgabenvorschläge skizziert, wie diese Fragen in der Ausbildungspraxis angegangen werden können.

Der Bochumer Philosophiedidaktiker *Volker Steenblock* sichtet kritisch die letztendlich auch ethisch fragwürdigen Implikationen eines kompetenz- und evidenzgesteuerten Zugriffs auf Schule und Unterricht, auf Lehrerausbildung sowie auf entsprechende Forschungsbemühungen, um dagegen einen philosophisch fundierten und damit ethisch relevanten Bildungsbegriff stark zu machen, der individuelle wie gemeinsame Orientierung ermöglicht.

Bernhard Damm und *Jörg Köchling* zeigen, wie Demokratieerziehung in der Praxis der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrer realisiert werden kann, und können dafür mit praktischen Erfahrungen aus dem ZfL Gelsenkirchen aufwarten.

Jutta Standop von der Universität Trier gibt einen Überblick über die für das Lehren und Lernen von Ethik bzw. für die Werteerziehung relevanten Faktoren und Prinzipien, die deutlich zeigen, dass ethische und Werteerziehungsfragen eine Querschnittsaufgabe und keine fachspezifische bzw. disziplinspezifische oder gar -exklusive Angelegenheit darstellen. Überspitzt ließe sich formulieren „Fachunterricht ist auch immer Ethikunterricht“.

Zu ethischen Fragen des Fachunterrichts stellen im Anschluss darum *Uta Müller* und *Carola Stelzer* nicht nur grundsätzliche Überlegungen an, sondern sie loten auch Möglichkeiten und Beispiele praktischer Umsetzungen aus.

Thorsten Diersch berichtet von einem instruktiven Beispiel, wie im Primarbereich durch die Nutzung der Kindernachrichtensendung *logo!* Werteerziehung, Medienerziehung und politische Bildung gleichsam integrativ betrieben werden können.

Für das Fach Philosophie entwickelt der Dresdener Philosophiedidaktiker *Markus Tiedemann* das vielversprechende, gerade aktuell relevante Konzept einer „Tranzen-dentalen Tolerenzerziehung“ – einschließlich „multikulturelle(r) Konfliktfälle als unterrichtliche(r) Konkretisierung“. Ein solches Konzept kann durchaus auch für andere Fächer und für die Ausbildung von Lehrkräften fruchtbar gemacht werden.

In einem kurzen Beitrag zur „Ethik des Lehrberufs“ stellt *Klaus Mertes* heraus, was für ihn eine(n) ethisch verantwortungsvolle(n) und damit professionelle(n) Lehrerin/Lehrer auszeichnet.

Und *last, but not least*: Die Ergebnisse aktueller Jugendstudien werden von *Klaus Hurrelmann* und *Erik Albrecht* zusammenfassend und eingängig präsentiert. Trotz aller Bekenntnisse zur Individualität und Einzigartigkeit im Zeitalter von inklusivem und differenzierendem Lehren und Lernen sollte nicht vergessen werden, dass sich gleichwohl Trends ausmachen, sich verschiedene Generationen mit je spezifischen Haltungen und Anschauungen identifizieren lassen.

Im **Magazin** berichtet *Birgit Lehn* über Grundlagen und vor allem die praktische Umsetzung einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globales Lernen“, was das Thema des vorliegenden Heftes ergänzt.

Jörg Schlee stellt „geeignete Modelle und Handlungsprinzipien“ vor, die sich als praxistauglich bewährt haben und damit auch in der Lehrerausbildung besondere Aufmerksamkeit erhalten sollten – was u. U. auch heißt, sich von „Feiertags“-Modellen zu verabschieden.

Im dann folgenden Beitrag stellen *Julia Michaelis*, *Thomas Schubert* und *Fedor Stern* die Qualifikation von Mentoren vor, die im Rahmen des niedersächsischen Reformprojekts GHR 300 (Kernstück ist ein Langzeitpraktikum in der Ersten Phase) zur Aus-

bildung von Grund-, Haupt- und Realschullehrern eine nicht unwichtige Rolle in der Ausbildung von Lehrkräften spielen.

Dass „Deutsch als Bildungssprache“, „sprachsensibler (Fach)-Unterricht“ in den kommenden Jahren ein zunehmend wichtiges Thema auch und gerade in der Lehrerausbildung darstellen wird, darauf verweist der Beitrag von *Kerstin Lochon-Wagner*, in dem entsprechende „Angebote für den Vorbereitungsdienst“ in NRW vorgestellt werden. Zu dem Themenbereich – auch hier spielen Wertefragen eine Rolle! – wird es sicherlich auch im SEMINAR in der nächsten Zeit vermehrt Beiträge geben (hingewiesen sei in diesem Zusammenhang schon jetzt auf die Ausgabe 4/2016).

Die Hattie-Studie bewegt immer noch die Gemüter. *Gottfried Kleinschmidt* bespricht unter **Medien** darum eine weitere Veröffentlichung dazu aus dem letzten Jahr: „Schule wirkt – Wie Schulleitungen und Lehrkräfte Hattie-Erkenntnisse optimal nutzen können“.

Am Ende des Textteiles erzählt *Manfred Rauch* seine persönlich „Erlebte Geschichte des Bundesarbeitskreises der Seminar- und Fachleiter/innen e. V.“, die einen faszinierenden Einblick in die Entwicklung des BAK gewährt. Der von vielen Leserinnen und Lesern sicher dankbar aufgenommene Bericht, findet sich (wenngleich keine offizielle Verlautbarung) bei den **Mitteilungen des BAK** – ist er ja zugleich eine Werbung für den 50. Seminartag, der vom 27. bis 30.9.2016 in Leipzig stattfinden wird.

Mit dem Redaktionsschluss zu dieser Ausgabe traf die Entscheidung Volker Huwendieks ein, dass er den Entschluss gefällt habe, nunmehr aus der Redaktion, die er weit über zwei Jahrzehnte geleitet hat, auszuscheiden. Auch wenn sich dies seit Längerem abzeichnete und von ihm vorausschauend vorbereitet wurde, löst das endgültige Eintreffen dieses Zeitpunktes in der Redaktion neben Dankbarkeit für das Geleistete auch Betroffenheit, verbunden mit Respekt für die Entscheidung aus. Der Ort des Editorials ist ungeeignet, im Moment mehr dazu zu schreiben. Eine Würdigung des Wirkens von Volker Huwendiek wird folgen.

Der BAK ist dankbar dafür, dass der Ehrenvorsitzende weiterhin dort, wo er hilfreich sein kann, gerne bereit stehen wird. Die redaktionelle Federführung hat er an Jörg Dohnicht abgegeben, der sich mit den Kollegen Mäder und Seelhorst in einem guten Team weiß, das die hohen Maßstäbe ihres ausscheidenden Leiters an die Zeitschrift SEMINAR pflegen wird.

Wenn die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift SEMINAR die erste sein wird ohne die unmittelbare Mitwirkung Volker Huwendieks, so ist seine indirekte Handschrift dennoch gut erkennbar.

Eine anregende Lektüre wünschen

Bernhard Seelhorst

Albert Mäder

Jörg Dohnicht